

Uns Wert, ans heilige Wert! Ihr deutlichen Strauen
und Sungtrauen, zu gläubigen Webet die Hände gefaltet, die Hände
gerührt in eiliger, helfender Arbeit!

Uns Wert, ans heilige Wert! Ihr Mäner, deren
Kraft zu schmach geworden ist, ein Weissen zu tragen, Güter der Seimat
sollt Ihr sein, wie einst die Greise in greuer Borzett. Sell der Mut,
blant der Pfing, kenschfomm Sat und Wort!

Uns Wert, ans heilige Wert! Und ich — ausgeschliffen
durch mein Blut von dem heiligen Schwertrecht der Freien, wider Muth
und Willen an die Seimat gefesselt — weeden will ich und werden heute
und immerdar bis zum Siege, zum heiligen, herrlichen Endsege:

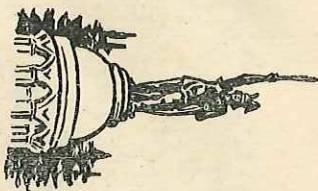
Schick auf, mein Volk! Die Stammengeihen rauchen,
Hochher vom Himmel bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Bergen tauchen,
Schick auf, mein Volk! Die Stammengeihen rauchen,
Die Saat ist reif, ihr Schmittler, raubert nicht!

Almen.



„Schütz Dich Gott!“

Seimatgrüße für die Soldaten
der Gemeinde Südenhausen (Sippe).



Nr. 3.

Südenhausen, den 14. Januar 1915.

Liebe Brüder! Auf den folgenden Seiten geht Euch die Gedächtnis-
rede für August Brunte zu. Die Feier hat am letzten Sonntag statt-
gefunden.

Von Euren Kameraden nahmen am Gottesdienste teil Fritz Stra-
meier, Alsenborn und Fritz Rölling, Sengstorf. Beide sind mit
mehreren anderen: Simon Stratemeyer (Spiele), Hermann Renau
und Gustav Oberher den neuen Regimentern zugeteilt. — Leicht ver-
wundet (Singer) ist Wilhelm Strate aus Südenhausen. Wieder kann ich
Euch die freudige Nachricht mitteilen, daß einer Eurer Kameraden das
Eiserne Kreuz bekommen hat: Gefreiter Heinrich Depping,
Alsenborn. Sieben Eiserne Kreuze zählen mir jetzt! — Geförden ist im
Stantshause zu Sengstorf der Einlieger Silber aus dem Schuren.

Für viele liebe Briefe darf ich Euch an dieser Stelle wieder herzlich
danken. Interessieren dürfte Euch alle, daß auch die Kinder unserer Ge-
meinde, die teilweise schon vor 45 Jahren nach Amerika auswanderten,
mit heiligen Büchern bei Euch und den deutlichen Massen sind. Geigt
ihnen, die auch diese Blätter lesen, daß Ihr Kinder der alten Seimat,
Männer von echtem Schrot und Korn seid!

Von den Kriegsschauläufen.

Langsam aber stänbig geht es voran. Nicht mühe werden,
liebe Brüder, durchhalten, durchhalten!
Und nun: Mit Gott, für Gott, zu Gott!

Euer Pastor.

Sechsfundpredigt

für Friedrich, August Bunte.

Geboren am 20. November 1895 zu Gudenhausen.

Beifallen am 25. Dezember 1914 zu Radinghem bei Stille.

„Sei getreu bis an den Tod, so will
ich dir die Krone des Lebens geben“.

Ostenbarung 2, 10.

Sin dem Herrn Geliebte!

Als draußen im Felde die letzten Reile des beutigen Seeres sich zur heiligen Weihnachtstfeier sammelten, und unsere Heimatkirch noch widerhallte von der seligen, ewigen Simelebschöpfung „und Friede auf Erden“, da bligte da draußen vor Stille bei Radinghem der Sturm auf und betrauerte das junge, blühende Menscheleben, das zu uns gehörte, da wurde die Rarte gefunden, die, nun im Besitze der Eltern, den Eltern und Geschwistern den letzten Scheidegruß von dem Sohne, dem Bruder gebracht hat.

Nicht mir allein werden die Tränen in die Augen gestiegen sein, als sie jene Reilen sahen, nicht mir allein wird tiefes Weh im Herzen entstanden sein, wir gehören ja alle unlöslich zusammen in dieser tiefen ersten Zeit und so haben wir uns denn auch hier alle versammelt, um gemeinsam zu trauern, das heißt der Ewigkeit nicht in dieser Zeit, geschweigs hinneulenden zu lassen uns allen zum Trost und zur Kraft, Gott zu Preis und Dank und unserem heiligen Vaterlande zum Segen und zur Ehre.

Ueber unterer Betrachtung steht:

Surch Strenge zur Krone.

Sin dem Herrn Geliebte!

Als wir von dem alten Jahre Abschied nahmen, zum letzten Male in gehobener Morgenstunde hier versammelt waren, da grüßte uns im zuckenden Lichterkeine, noch einmal in seiner ganzen Majestät das große, das heilige Jahr 1914.

Raum ist es gegangen, da klingelt die Orgel leise die ersten Söhne eines neuen Selbstlebens, schlägt die Brücke zwischen gestern und heute, ja, stellt die Verbindung her mit dem gewaltigen Jahre 1813, mit all den anderen Höhepunkten beutiger Geschichte, wo ein freies, stolzes Sterben mehr galt, als vieles armelige Leben. Wir ist es als ob sie in dieser Stunde alle unter uns stünden, die Befallen beutigen Selbstums, als ob nicht nur unsere Augen mit freudigen Stolge den Namen auf dem Altar läsen, sondern unsere

Vor mir sehe ich den Gernantenjüngling: auf dem langen Blauberg gelodt den Hblehelm, blinkende, blaue Augen schauen sich in die Mäute, und die Schwertkand hält „Nothung“, die Not der Feinde. Still steht er am Altar, neigt grüßend Haupt und Schwert und spricht: Blut von meinem Blut, lieber den Tod, als in der Senechtigkeit leben! — Und ihm folgen die anderen alle, die unter Gau gebor, die für die Heimaterde fielen: verchieden in Gewaffen und Tracht, gleich aber in dem Sinne: die Hunden auf der Bruft. Und sie kommen und sie grüßen und sie gehen. — Und sieh, der letzte in der langen Reihe nach, schwarz ist sein Kleid, wie die Nacht, lodernbes Feuer springt aus seinen Augen, die Schwertkand blüht an seiner Hüften, und seine Rechte hält die Leiter, auf der noch die braulenden Söne träumen, mit denen er und Ditzolds milde, vertvegene Sagd in den Tod führten. Theodor Rörner ist es, der Freiweltstänger und Held, der da lange schließ, aber erwaucht ist, um das Kind unterer Gemeinde zu grüßen, das, erzümbet an dem heiligen Feuer von 1813, wie er stand und Sand verließ, um freiwillig für das heilige Vaterland zu kämpfen, zu siegen und zu sterben, durch Streug zur Krone zu gelangen.

Denn das, Ihr deutschen Männer, Ihr deutschen Frauen, ist die Höhe und Reize dieser Stunde, daß hier in diesem Gefallenen unmittellbar die ganze Größe unserer Zeit in unsere stille Einlamkeit hereintragt, die Größe und die Begeisterung.

Staunenb sehen die Neutralen, sehen selbst mehrere Feinde auf die deutliche Volkstracht, die sich in diesem Siege über unser eigenes Goffen und Verfehen offenbart, aber das schöne Ehrenblatt für uns alle ist es doch, daß der alte Geist von 1813, den damals die Not von sieben schwären Jahren gebor, nicht untergegangen ist, sondern elementar hervorbrach, als unter Kaiser zum heiligen Siege uns rief, daher nicht nur die gebienten Reute sich tobesamung um die alten Söhnen scharten, nein, auch mehrere Sungen das heilige Schwert freiwillig ergriß, um es den Männern gleich zu tun. Daß sie hineingogen in die Schlacht mit dem „Deutschland, Deutschland über alles“, daß die, die kaum zu leben begonnen hatten — denn was sind 19 Jahre? — schon zu sterben wußten für die heilige Heimaterde!

So soll denn heute nicht mit Trauer und Seuzeleid, sondern mit frohem Stolze unter Sluge auf dem schlichten Bedentblatte ruhen, „und er war unter!“ so wollen wir hochgemuet sprechen und dantbar glänzig unsere Slugen emporheben zu unserer Vater drohen im Himmel, der wieder im heiligen Kampfe ein Kind unserer Gemeinde, durch Streug zur Krone, aus dem Streite der Zeit in der Unwigkeit Gerichtlich gefüßt hat.

Denn aus dem Schlachtfeld klingen in die Heimat die Kunde „er ist im feiten Glanben an seinen Erlöser eingeschlafen“. Und das, Ihr Sieben zumal, ist das Größere in dieser großen Zeit, daß ein heiliger Gottesfrühling über unser deutsches Volk gekommen ist, daß nicht nur die nationale Begeisterung, der freubensfrohe Opfermut von 1813 und all den hohen Zeiten unserer deutlichen Volkes wieder lebendig unter uns steht, nein, daß auch ein neues religiöses Leben uns gekommen ist,

das da etwas weiß von Gott und den einnigen Trost im Leben und Sterben kennt, Selum Ehrsthum, unserm Heiland und Herrn!

Sa, noch mehr, daß wir haben erkennen dürfen, daß unser Heiland nicht nur unser Führer aus Kampf und Streite zur Gerichtlichkeit ist, sondern in Kampf und Streite, den wir mit unsern Feinden haben, selbst unser Führer ist, daß wir unserer Soldaten sagen dürfen: „Jesus der Heiland, ein Helfer bewährt, zieht Euch voran mit goldernem Schwert!“ Daß das religiöse Kampfe und Siegeslieb des deutlichen Volkes selbst in zum Siegeslieb unseres Volkes wird, daß es aus den Schüttengruben über die Feinde hinranbet: „Ein selte Burg ist unter Gott!“ daß es am 24. Degenber 6 Uhr von der ganzen gewaltigen lebendigen Mauer, die sich von den Bogenen bis zur Nordsee hingieht, tief-fromm zum Himmel klang: „Stille Nacht, heilige Nacht“, und von den Schüttengrubenbedingungen in alle Himmelnis berührten die Singsfluren von Tausend und Abertausend deutlichen Weihnachtsbäumen.

Ist es aber so, Ihr Sieben, sind die Massen des Nichtes und des Rechtes in den treuen Händen unserer Sieben, steht unser Heiland in ihren Herzen, grüßt uns aus ihren Katen die alte Zeit heiligen deutlichen Selbthums, dann soll in dieser Weigelstunde keine Katenfrage hier kagen, kein Meinen hier toemen! Erfüllen wollen wir als heilig Vermächtnis den letzten Wunsch des Gefallenen: „Trauert nicht um mich, der Tod für das Vaterland ist der schönste Tod!“

Wert wollen wir sein in heiliger Begeisterung, in freudigem Opfermut unserer Katen, getreu sein bis in den Tod, damit auch uns des Lebens Krone winkt!

In einer geschoffenen Kirche ist ein Sätrafferrittmeister aufgebahrt, sein treuer Burste hält die Katenwacht. Letzte finet das erste Frau des Tages durch die offene Thür. Draußen aber blüht der Regimentskornpeter den Bedrurf für Noß und Meiter, zum heiligen Kampf, zum herrlichen Siege, und alle, alle werden folgen.

Sluch wir, auch wir!

Ihr Trauernben unter uns, fort mit der Trauer! Selig sind die Katen, die in dem Herrn sterben! — Durch Streug zur Krone! — Ihr das erste, ans heilige Werk! Ihr bangen und kagen Menschen derer, die Ihr Euch im Sorgen zermürcht, fort damit! Gott sitzt im Regimente und führt alles wohl!

Ihr das erste, ans heilige Werk! Ihr Soldaten, die Ihr schon vor dem Feinde gestanden habt, der Bedrurf halt! Mit neuer Kraft an die alte Arbeit. Durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Siegel!

Ihr das erste, ans heilige Werk! Ihr jungen Reute, die die Sa hne ruft, lange habt Ihr gekämmt! Warum? — Golt's ein, holl's nach! Eids Surer Bäter, Surer Brüber wert, die heilige Katen katen, die zu sterben wußten. Kuti's ihnen nach in hellem Blut, in heiliger Simgabe an den einnigen Trost im Leben und im Sterben. Denn setzt Ihr nicht das Leben ein, nie wird Euch das Leben genommen sein.

Mus der Gemeinde.

Stauriges habe ich Euch leider wieder mitzutheilen: Morige Woche schrieb ich Euch, daß Gunten (Räsebrint) kleines Kind gestorben sei. — Die Mutter (26 Jahr alt) ist dem Kinde nachgefolgt. Sie e i n e m Grabe liegen sie nun beide. — Ferner ist gestorben: Der alte Grechert Südenhausen (89 Jahr alt) und Schmidt Mebers kleiner Sohn Gerbrechtshorf.

Von Euren Kameraden waren hier Frick Rößling vom Mes.-Inf.-Reg. 219 und der Oberzimmernannsgast Hermann Rauch, der am 9. 2. mit Lina Brügger, Geibelbeck sich hat trauen lassen. Neu eingezogen sind: Delius, Südenhausen und Nieregge, Tutenborn. — Der Sanbthum 1. Aufgebots ist teilweise auch ausgemustert, nur wenige sind untauglich. — Herzlich bitte ich um baldige Nachricht ob Ihr im Monat März wieder E trümpfe gebrauchen könnt. Schreibe mir auch was ich für jeden besonders noch mit einpacken darf, um Euch eine Freude zu machen.

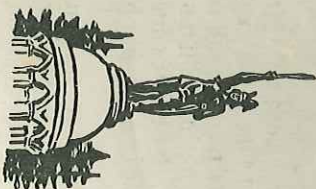
Einen herzlichen Gruß Euch allen

Euer Pastor.

Mus dem Gelde.

Während die Operationen auf beiden Kriegsschauplätzen ihren normalen Verlauf nehmen, nimmt das Hauptinteresse die Kriegsgeldverklärung der englischen Rüste in Anspruch. Schon muß sich das „seeberherrschende“ England hinter fremden Schlagenerstrecken. Vom 18. Februar ab kommt es hoffentlich noch besser!

Gott strafe England! — Er strafe es!



„Schick Dich Gott!“

Seimatgrüße für die Soldaten
der Gemeinde Südenhausen (Sippe).

Mr. 7.

Südenhausen, den 11. Februar 1915.

„Ich glaube, Herr, hilf meinem
Engländer.“

Mr. 9, 24.

Siehe darüber! Eine ganze Schanne Sachre ist es her, da hatte ich in einer Gemeinnde viele alte Leute zu besuchen, Männner und Frauen. Sie sind nun schon alle heimgegangen, aber in meiner Erinnerung sehen sie noch alle lebendig, denn in vielen Etüden sind sie meine Bekrümmer gewesen, haben sie mir doch aus dem Schack ihrer Ersahrung reichlich gegeben. Und nun hört!

Komme ich da eines Tages zu einer alten, lieben Frau, die ganz berweinte Augen hat. „Nun, Mutterchen, warum weinen wir denn?“ — „Ach, Herr Pastor, ich bin so traurig! Da sitzt nun mein Sohn, — dreißig Jahre ist er alt, — hier auf der Leibkucht und sieht so traurig auf seinen Hof, den er wegen seiner Straffheit hat verpacken müssen und die Tränen sehen ihm in den Augen. Er will so gern arbeiten, aber die Süße wollen ihn nicht tragen. — Sie glauben gar nicht, wie mich mit das tut, wenn ich ihn so sitzen sehe. — Alle Mittel haben wir verjucht und keines hilft, alle Sterge haben wir gefragt, keiner magte Mat! — Auf den Seiten habe ich gelegen und gefleht: Geiland und Herr, der Du so oft ein Wunder getan hast, o Geiland hilf, nimm einer armen Mutter Gebet an! — Über dein Wunder geschicht, mein Gebet wird nicht erhört, die Straffheit wird ichlimmer.“

So die alte Mutter, die weinend vor mir saß in ihrem bitteren Schmerz. Bittereres hat sie sehen müssen, den Tod ihres Sohnes.

Und ich denke an die, die Eure Kameraden waren, die hinarazogen zum heiligen Kampfe wie Ihr. Auf dem Altare der Seimat haben ihre Namen gelegen und auf der ersten Bank haben ihre Angehörigen gesessen und mit wehen, müden Augen auf das weiße Blatt gesehen, i h r e s B e t e n s G e n d e l !

Sit es so?

„Über Herr Pastor,“ werdet Ihr mit zurufen, „das war nicht Shres Betens Endel und die alte Mutter? hat nicht die Liebe zu ihrem Sohne und den Schmerz um seinen Schmerz ihre Augen gehalten, daß sie nicht richtig sahen? — Sit sie bollenbet, wie wird sie jetzt Gott preisen, daß er ihr Gebet nicht erhörte.“

Wenn Ihr mit diesen Wimmamb beim Lesen dieses Blattes machtet, wie würde meine Seele sich freuen, denn dann ständet Ihr ja auf dem

eingig richtigen Standpunkte: Nicht auf Wunder hoffen ist glauben, sondern das erste ist glauben: die feste Zuversicht zu Gott unserm Vater haben, daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, daß auch der Tod nicht zu scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesus ist unserm Heiland und Herrn!

Über — hattet Ihr diesen Glauben, als am Abschiedstage hier in unserer Heimat eure Augen an dem Heilandbilde hingern? Gabt Ihr Guch ihm da auf Treu und Glauben ergeben, steht Ihr jetzt im Felde zu ihm und zu unserem Vater droben im Himmel als dem Wunderthun, oder aber als der allerbarmeren, allweise Liebe? Str's ein Anstoß für Euer Glaubensleben, wenn Euer frommer Kamerad trok seines Betens neben Guch fällt und ein anderer, der nicht nach Gott fragt, „hügelst“ zu sein scheint? — Erstliche Fragen sind das, die nichts Nebenständliches berühren, sondern den Kernpunkt alles religiösen Lebens. Fragen, die nicht leichtlich zu beantworten sind, Fragen, deren nachhaltiger freudiger Bejahung man nicht in jeder Stunde sicher ist, denn „unser Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, da viel Zweifel, Zurcht und Reimnütigkeit mit unterläuft.“

Das kann uns oft schwer bedrücken, darf uns aber nicht zum Verzagen bringen, nicht zu der Ahnsicht: „nun bin ich verloren“. Im Gethemanes Kampf beut, an unseren Heiland. Im sein Rittern und Zagen, an sein Mitten und Beten, an den Schwelz, der wie Blutstropfen zur Erde fiel. Daran sollen wir uns alle in solchen Stunden immer wieder aufrichten. Denen sollen wir: „der Senecht ist nicht über seinem Herrn, der Sünner nicht über seinem Meister.“ Beten sollen wir in unserer Not: Sch glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! und uns stärken an dem Gesehnis von Golgatha: an der Erkenntnis, daß die größte Liebeskat Gottes, durch die er die ganze Welt, Seine und meine Seele rettete, das furchtbare Leiden für unsere Sünden und alle, die ihn lieb hatten, bedeutete.

Das wird unsere Sünden hell machen und Guch und uns Mut und Kraft geben durchzuhalten und uns sprechen lehren in Feld und Heimat:

Sinndurch, hindurch mit Freuden!

Das soll die Söjung sein!

Sinndurch durch alle Leiden,

Durch Streng und Not und Pein!

Sinndurch mit Mherflügeln,

Mit Danken und Gebet,

Sin, wo auf ewigen Söjgeln

Der Tempel Gottes steht.

Sinndurch, hindurch mit Freuden

Selbst durch des Todes Nacht!

Sin durch die letzten Leiden,

Sis daß es heißt: „Sollbracht!“

Blumen.

Der Kirchhof zu Söst.

1. So nach dem Strand ein stiller Raum,
Ein wohl umhögter Garten!
Will man bei Sturm und Morgensthaum
Sier noch der Blumen warten?
Sch trete ein jwei Sträbereichn
In Seibekraut und Wraose,
Es sagt der Schrifft verloschner Schrein:
Heimat für Heimattlose!

2. Die mittelstlos das Meer geraubt,
Und die das Meer gab wieder,
Sier legten sie ihr bleiches Haupt
Von Wellen tiefend nieder!
Schiffsrückliche, man kennt sie nicht
Ob Schiffsherrn ob Matrosen
Sinn träumen von der Heimat Sickt
Die armen Heimattlosen.

3. Du Fremdling mit dem flücht'gen Sinn,
Bieh lachend nicht von hinnen,
Auf dein Wöher auf dein Wöhin
Gollst Du Dich hier bestimmen.
Noch es der Abend niederstintt
Berstatter Stuch und Noie.
Woh dem, dem nicht beim Schneiden wirnt,
Heimat für Heimattlose!

4. Du anderer Gollt mit müdem Fuß
Noll Schmermt und voll Sorgen,
Dent nicht bei diesem Friedhofsgang:
Sier war' ich wohl geborgen!
Was treib' ich noch von Ort zu Ort
Ein Blatt im Sturmgetole,
Sist wirrtlich Tod ein Stuchport,
Heimat für Heimattlose?

5. Wir sind ein Goll von Strom der Zeit
Gehüll zum Erbenland,
Noll Unfall und voll Sereleib
Sis heim uns holt der Sellaub!
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechseleb auch die Sose:
Es ist das Streng von Gollgatha
Sheimat für Heimattlose! Söjgel.